

Es ist soweit: Die letzten Biotope historiographischen Hochmuts sind in Gefahr. Was sich lange Zeit als »große Geschichte« erhaben über der Vielzahl der Mikrogeschichten wähnen konnte, sieht sich nun dem Versuch ausgesetzt, den klassischen Themenkanon mit alltags- und geschlechtergeschichtlichem Blick neu zu betrachten. Galt gestern noch der Satz, daß die Geschichte des Kochs nicht die Geschichte Cäsars sein könne, muß sich die »Große Geschichte« heute die Frage gefallen lassen, ob derlei Hierarchisierungen der Historiographie, die der Alltags- und Geschlechtergeschichte allenfalls die Nischen der Geschichte zuwies, nicht wesentliche Einsichten versperren. In diesem kritischen Sinn untersuchen die Autoren des Thementeils klassische Gegenstände der Politik-, Verwaltungs- und Wirtschaftsgeschichte in geschlechtergeschichtlicher Perspektive: *gendered classics*.

Wie Geschlechtergeschichte theoretisch-methodologische Strömungen und Disziplinen aufgenommen, durchdacht und im jeweiligen historischen Kontext erprobt hat, das soll mit den drei Themenaufsätzen vorgeführt werden, und zwar an weit auseinanderliegenden Epochen und Themen, die bislang wenig im geschlechterhistorischen Kontext diskutiert worden sind. Über einen Zeitraum von zweitausend Jahren durchzieht das klassische Großthema vom »Haus« als Ordnungskategorie sozialer Verhältnisse die Beiträge.

*Thomas Späth* untersucht anhand der Annalen des Tacitus ein klassisches Thema der römischen Geschichte: die Identität und das Selbstverständnis der römischen Bürger, Männer und Politiker während des Prinzipats im 1. und 2. Jahrhundert unserer Zeit. Die Stellung und die Bedeutung dieser Männer war angesichts der politischen Veränderung während der Etablierung des Kaisertums einem krisenhaften Wandel unterworfen. Späth dekonstruiert den taciteischen Text unter Rückgriff auf Joan Scott und Michel Foucault und gelangt zu neuen Einsichten über Männlichkeit und Geschlechtsidentität in der römischen Politik. Über einen Vergleich der Annalen mit der Briefsammlung von Plinius dem Jüngeren gelangt Späth darüber hinaus zu Hypothesen über die Komplexität und Vielfalt der Vorstellungen von Männlichkeit und kann Tendenzen der historischen Veränderung männlicher Identität in der römischen Antike nachzeichnen.

*John Theibault* wendet sich einem Großereignis der Frühen Neuzeit zu, deren nicht sehr zahlreiche Überlieferungen oft genug im Zentrum traditioneller Historie stand: den 30jährigen Krieg. Theibault aber fragt nach einer zentralen Kriegserfahrung von Frauen, die Vergewaltigung. Er versucht, Dimensionen der sexuellen Gewalt aus Quellen zu entschlüsseln, die meist von Männern geschrieben worden sind, und in denen diese Aspekte des Kriegsgeschehens nicht klar benannt oder verschwie-

gen wurden. Aus dem sperrigen Material dechiffriert der Autor Zusammenhänge zwischen dem Schweigen über Verwaltung, weiblicher sexueller Ehre und patriarchaler Autorität der Haus- und Landesväter.

*Marion Walter Gray* untersucht den Einfluß der zeitgenössischen Wirtschaftstheorien auf den im 19. Jahrhundert entstehenden und bis dahin nicht gekannten Gegensatz der Geschlechter als neues und grundlegendes Prinzip der Gesellschaftsordnung. Gray behandelt Geschlecht und Ökonomie gleichermaßen als kulturelle Konstrukte und betont deren historische Veränderlichkeit. Er zeigt, daß der Kameralismus, der im 18. Jahrhundert als Staatswissenschaft zur klassischen Wirtschafts- und Staatsphilosophie avancierte und an den preußischen und deutschsprachigen Universitäten zur dominierenden Wissenschaft wurde, einschneidende Auswirkungen auf das Verständnis der überlieferten Sozialordnung und die Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern hatte.

4 Daß Quellen nicht für sich selbst sprechen, sondern ihnen durch neue Fragen Erkenntnisse entlockt werden können, darauf haben immer wieder zwei Klassikerinnen der Geschlechtergeschichte hingewiesen. Es ist uns eine besondere Freude und Ehre, ihre nicht alltäglichen Vorlesungen in diesem Heft zu veröffentlichen. *Karin Hausen* rät in ihrer Festrede zur Eröffnung des Zentrums für Interdisziplinäre Frauen- und Geschlechterforschung an der Technischen Universität Berlin mit Blick in alte Kinderbücher, die Wissenschaft trotz düsterer Zukunftsprognosen auch weiterhin durch ungewohnte Perspektiven durcheinanderzuwirbeln. *Barbara Duden* kritisiert in ihrer Antrittsvorlesung am soziologischen Institut der Universität Hannover die Manie der »Hauptwörterei«. Gegen zünftigen Gelehrtenjargon fordert sie »Sinn für konkrete Wirklichkeit«, »greifbare Realität« und »dem „Laien“ verständliche Sachlichkeit«. *Sebastian Gerhardt* schließlich hat eine Studie zur DDR-Opposition im »SED-Staat« gelesen – und viel Ideologie der Gegenwart entdeckt.

DIE REDAKTION